

Wilnaer Zeitung

Preis 10 Pfg.

1 9

1 6



Der Bezugspreis für die täglich erscheinende Wilnaer Zeitung beträgt 1 Mark 50 Pfg. monatlich. Alle deutschen Post- und Feldpostanstalten nehmen Eestellungen auf die Wilnaer Zeitung zum Preise von 4 Mark 80 Pfg. für das Vierteljahr entgegen. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung: Wilna, Kleine Stephan-Strasse 23.

Anzeigenpreise: Die sechsgespaltene Petitzeile 30 Pfg., für Wohnungsanzeigen und Stellengesuche 20 Pfg. Die ganze Seite 200 Mark, Bruchteile der Seite bis zu einer Viertel-seite werden entsprechend berechnet. Reklamezeile 1 Mark. Anzeigen-Aufnahme unter Vorbehalt der Zensur durch alle Annoncenbüros u. in der Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung.

Kriegsausgabe

Sonnabend, den 1. April 1916

No. 73

Deutscher Heeresbericht vom 31. März.

Amtlich durch W. T. B.

Grosses Hauptquartier, 31. März.

Westlicher Kriegsschauplatz:

In vielen Abschnitten der Front lebte die beiderseitige Artillerietätigkeit während des klaren Tages merklich auf. Westlich der Maas wurde das Dorf Malancourt und die beiderseits anschliessenden französischen Stellungen im Sturm genommen. Sechs Offiziere, 322 Mann sind unverwundet in unsere Hand gefallen. Auf dem Ostufer ist die Lage unverändert.

An den französischen Gräben südlich der Feste Douaumont entspannen sich kurze Nahkämpfe.

Die Engländer bürsteten im Luftkampf in der Gegend von Arras und Bapaume drei Doppeldecker ein, zwei von ihren Insassen sind tot. Leutnant Immelmann hat dabei sein dreizehntes feindliches Flugzeug abgeschossen.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Die Russen beschränkten sich auch gestern auf starke Beschiessung unserer Stellungen an den bisher angegriffenen Fronten.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Der Kriegsberichterstatler der „Täglichen Rundschau“ berichtet: Neben der Infanterietätigkeit auf dem westlichen Maasufer war unsere Artillerie fast ohne Unterbrechung auf allen Fronten tätig. Ihr Feuer wurde dabei auf die französische Verteidigungslinie auf dem westlichen Maasufer zwischen Montzeville—Bourruswald—Fort Marie—Charny und Höhe 304 und im Anschluss daran östlich der Maas auf den starken Brückenkopf der Maasbrücke Charny—Bras südlich der Cote Poivre gelenkt, was die Franzosen als Beschiessung der zweiten Linie bezeichnen. Ausserdem fanden starke Artillerieduelle zwischen Douaumont und Damloup statt.

Reichstag und U-Bootkrieg.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 31. März.

Nach der gestrigen Sitzung des Budgetausschusses des Reichstages wurde heute mit allen gegen eine Stimme bei vollbesetzter Kommission folgender Antrag angenommen: Die Kommission wolle beschliessen, dem Reichstage folgende Erklärung an den Herrn Reichskanzler vorzuschlagen:

Nachdem sich das Unterseeboot als eine wirkliche Waffe gegen die englische auf die Aushungerung Deutschlands berechnete Kriegführung bewiesen hat, gibt der Reichstag seiner Ueberzeugung Ausdruck, dass es geboten ist, wie von allen militärischen Machtmitteln, so auch von den Unterseebooten, ausgiebigen Gebrauch zu machen, der die Erringung eines die Zukunft Deutschlands sichernden Friedens verbürgt, und bei den Verhandlungen mit auswärtigen Staaten die für die Seegelung Deutschlands erforderliche Freiheit im Gebrauch dieser Waffe unter Beachtung der berechtigten Interessen der neutralen Staaten zu wahren. Die Kommission beschließt sich während des übrigen Teiles der Sitzung in vertraulichen Verhandlungen mit dem Etat des auswärtigen Amtes. Die Verhandlungen werden morgen fortgesetzt.

Im Hauptausschuss des Reichstags machte der stellvertretende Kriegsminister v. Wandeler unter anderem eine Reihe vertraulicher Ausführungen über



BILDERSCHAU DER WILNAER ZEITUNG

Die neue illustrierte Wochenbeilage der Wilnaer Zeitung erscheint zum ersten Male

Montag, den 3. April

und weiter jeden Montag.

Sie wird für alle Bezieher kostenlos der Zeitung beigelegt.

unsere Verluste, Ersatzverhältnisse und Munitionsversorgung, die bewiesen, dass wir mit vollem Vertrauen der weiteren Entwicklung des Kriegs entgegengehen können.

Im Steuerausschuss des Reichstags teilte Staatssekretär Kräfte mit, dass der Portovertrag mit Oesterreich gekündigt worden sei und dass die Verwaltung sich bemühen werde, neue Einheitssätze mit Oesterreich zu vereinbaren.

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt: Das Ergebnis der Kommissionsverhandlung über die U-Bootkrieg-Frage wurde in einem Beschluss niedergelegt, der als einmütige Kundgebung der Parteien mit Genugtuung begrüsst werden wird. Wenn sich ein Mitglied des Ausschusses von dieser Kundgebung ferngehalten hat, wird das weder das Inland noch das Ausland überraschen. Wer den Verhandlungen der Kommission beigewohnt hat, stand unter dem Eindruck, dass die das Land am tiefsten bewegende Frage von allen Seiten mit dem grössten politischen Ernst und gleicher Höhe der Auffassung behandelt wurde. Der Freimütigkeit und Offenheit der Aussprache war die Sachlichkeit gleich, die alles Kleinliche der Debatte fernhielt. Die Erörterung der Kommission erschöpfte die aufgeworfene Frage in allen Einzelheiten. Aus der Kommission selbst wurde daher von den verschiedenen Seiten der Wunsch geäussert, es bei der vertraulichen Aussprache in der Kommission bewenden zu lassen. Die Gesamtaufassung des Volkes, das mit seinen Vertretern sich eines Sinnes weiss, wird dementsprechend in der festen Entschlossenheit gegen den Feind das oberste Gebot der Stunde sehen.

Unruhen in Russland.

Der „Berliner Lokalanzeiger“ meldet aus Kopenhagen, dass das Ausbleiben der russischen Blätter und die Absetzung des Kriegsministers mit inneren russischen Unruhen zusammenhänge. Der Prozess Suchomlinow und die Chwostow-Skandale zögen immer grössere Kreise.

Generaloberst von Eichhorn.

Zum Militärjubiläum am 1. April 1916.

Der Monat April bringt zwei bedeutsame Militärjubiläen, denn Generalfeldmarschall von Hindenburg und Generaloberst von Eichhorn können in diesem Monat die Gedenktage feiern, an denen sie vor fünfzig Jahren in das Heer eingetreten sind. Den Anfang macht — wenige Tage vor Hindenburg — Generaloberst von Eichhorn. Hermann von Eichhorn, ein Enkel des preussischen Staatsministers von Eichhorn väterlicherseits und des Philosophen Schelling mütterlicherseits, wurde am 13. Februar 1848 in Breslau geboren. Am 1. April 1866 trat er als Avantagieur beim 2. Garderegiment zu Fuss im Alter von 18 Jahren ein, nachdem er vorher die Gymnasien zu Breslau und Oppeln besucht hatte. Eine ungewöhnlich erfolgreiche Offizierslaufbahn hatte damit ihren Anfang genommen, denn es war ihm vergönnt, in mehreren Kriegen mit grosser Auszeichnung seinem Könige und Vaterlande zu dienen.

Schon kurz nach seinem Eintritt in das Heer zog er in das Feld. Er zeichnete sich bei Soor, bei der Einnahme von Königshof, sowie an der Schlacht bei Königgrätz aus und erwarb sich hier das Militärehrenzeichen I. Klasse. Am 6. September 1866 wurde er zum Leutnant ernannt. Auch am Kriege 1870/71 nahm er beim 1. Bataillon des 2. Garde-Landwehr-Regiments grösstenteils als Bataillonsadjutant teil. Er machte die Belagerungen von Strassburg und Paris mit und kämpfte in der Schlacht von Mont Valérien, wo er sich das Eiserner Kreuz erwarb. Nach dem Kriege besuchte er im Jahre 1872 die Kriegsakademie und wurde in dieser Zeit zum Oberleutnant befördert. Im Jahre 1876 war er zuerst Regimentsadjutant und wurde dann zum grossen Generalstab kommandiert. Darauf kam er als Adjutant zur 60. Infanteriebrigade nach Metz. Als solcher 1878 zum Hauptmann befördert, kehrte er im November 1879 in die Front zurück, wurde einige Wochen später Kompagniechef und trat Anfang 1883 ein neues Kommando beim Grossen Generalstab und beim Generalstab der 30. Division in Metz an. Kurz darauf in den Generalstab der Armee versetzt, wurde er 1884, unter Versetzung zum Grossen Generalstab, zum Stab der 5. Armee-Inspektion (Grossherzog von Baden) in Karlsruhe kommandiert, 1886 zum Major befördert und Ende 1888 zum Generalstab der 2. Division in Danzig versetzt. Vom November des folgenden Jahres ab beim Generalkommando des 1. Armeekorps in Königsberg kommandiert, kam er im April 1890 zum Generalstab des 17. Armeekorps in Danzig, erhielt im Mai 1891 das Patent als Oberstleutnant und trat im September desselben Jahres zum Grossen Generalstab, wo er demnächst Abteilungschef wurde, zurück. Nachdem er 1892 Chef des Generalstabes des 14. Armeekorps in Karlsruhe und 1894 Oberst geworden war, übernahm er im Oktober 1895 das Kommando des Leib-Grenadier-Regiments Nr. 8 in Frankfurt a. O., wurde 1897 Chef des Generalstabes des 6. Armeekorps in Breslau, sowie Generalmajor und 1898 Kommandeur der 18. Infanteriebrigade in Liegnitz. Im Mai 1901, unter Versetzung zu den Offizieren von der Armee und unter Beförderung zum Generalleutnant, zur Vertretung des beurlaubten Kommandeurs der 9. Division in Glogau kommandiert, wurde er im folgenden Monat Kommandeur dieser Division. Am 1. Mai 1904 wurde er zum kommandierenden General des 18. Armeekorps ernannt, am 24. Dezember 1905 zum General der Infanterie befördert und am 6. Juni 1908 à la suite des Leib-Grenadier-Regiments König Friedrich Wilhelm III. (1. Brandenb.) Nr. 8 gestellt. Er wurde dann am 1. Januar 1913 zum Generaloberst befördert, nachdem er zwei Monate vorher zum Generalinspekteur der 7. Armeeinspektion ernannt worden war.

Nun kam der Weltkrieg, in dem er Unvergängliches geleistet hat. Es sei nur an die gewaltige „Winterschlacht in Masuren“ erinnert, an der neben Hindenburg und Below, er den ruhmreichsten Anteil hat. Eine der grössten Taten des deutschen Heeres

ist mit seinem Namen verbunden, der schon aus diesem Grunde ewig in der Geschichte fortleben wird. Einer späteren Zeit muss es vorbehalten bleiben, seine anderen grossen Verdienste um diesen Krieg ausführlich zu würdigen.

Die Dresden-Mannschaft auf der Quiriquina-Insel.

Die Besatzung der in chilenischen Gewässern gesunkenen „Dresden“ ist auf der Insel Quiriquina interniert. Wie es der tapferen Mannschaft ergeht, geht aus dem uns zur Verfügung gestellten Briefe eines Deutsch-Chilenen an einen Kriegsfreiwilligen hervor, dem wir folgende Stelle entnehmen:

„Jetzt haben wir sie ja ganz in unserer Nähe, nämlich auf der Insel „Quiriquina“, die vor der Bucht von Talahuano liegt. Sie haben die ganze Insel zu ihrer Verfügung, haben Bewegungsfreiheit, frische Luft, können schalten und walten, wie sie wollen. Ein besseres Gefängnis als dieses können sie sich garnicht wünschen. Ich sagte eben „Gefängnis“; Gefangene sind sie ja eigentlich nicht, sondern „Internierte“. Sie dürfen z. B. an Land, wo sie frei umherlaufen können, kommen entweder hierher nach Concepcion oder gehen nach Talahuano, Penco, Tome, Coronel oder Chiguayante, müssen aber noch am gleichen Tage nach der Insel zurück. — Ich bin bis jetzt nur einmal auf der Quiriquina gewesen, denke aber demnächst mal wieder hinüberzufahren. Was die Mannschaft da nicht schon alles geleistet hat, ist erstaunlich. Die früher im miserabelsten Zustande befindlichen Einrichtungen und Anlagen, haben die Dresdenleute einfach in musterhafter Weise in Stand gesetzt: Wasserleitungen, tadellose Wege, Badestrand, Gartenanlagen sind hergestellt worden, alles gut und sauber ausgeführt. Ihr Fleiss und ihre Ordnungsliebe sind ja auch in den hiesigen Zeitungen hervorgehoben worden. Was die Ernährungsfrage anbelangt, so sorgen sie zum nicht geringen Teil für sich selbst. Sie haben sich Gemüsegärten angelegt und treiben Hühnerzucht, ebenso Kaninchenzucht, halten sich auch Tauben und fischen selber.

Rücktritt des japanischen Kriegsministers.

Drahtbericht des W. T. B.

Tokio, 31. März.

Meldung der Agence Havas: General Oka ist von seinem Posten als Kriegsminister zurückgetreten. Das Amt führt sein Stellvertreter, General Oshima.

U-Boots-Passagiere.

Drahtbericht des W. T. B.

London, 31. März.

Die Besatzung der norwegischen Bark Lindfield, die von einem deutschen Unterseeboot versenkt wurde, ist in Dover angekommen. Ein Däne berichtete, er habe vier Tage und drei Nächte sich auf dem Unterseeboot befunden. Nach seinen Erzählungen erhalten die Leute dort nur zwei Mahlzeiten täglich, werden sonst aber leidlich gut behandelt. Sie lebten in der Torpedokammer und gewöhnten sich so sehr an die Torpedos, dass sie tagsüber darauf

sassen und nachts darauf schliefen. Die Deutschen hätten ihm erzählt, keine britischen Kriegsschiffe seien auf See, nicht einmal ein Zerstörer. Aber sie hätten sich geirrt, denn noch am selben Nachmittag wurde das U-Boot von einem britischen Zerstörer verfolgt. Er habe, sagte der Däne, niemals ein so schneidiges Manöver gesehen, als wie die Deutschen tauchten, ungefähr 200 Fuss in einer Minute. Wir blieben drei Stunden unter Wasser. Das war eine ängstliche Zeit. Wir sangen, um unsern Mut zu heben. Nach vier Tagen brachten uns die Deutschen auf die norwegische Bark Silas.

Oesterreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Amtlich durch W. T. B.

Wien, 31. März.

Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz:

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Infolge ungünstiger Witterung Kampfpause.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:

v. Hoefler, Feldmarschalleutnant.

Die Kriegsberichterstatte an der Ostfront melden starkes Abflauen des russischen Angriffs auf der bessarabisch-ostgalizischen und wolhynischen Front. Die Verluste der Russen übersteigen die bisher bekannte Höchstziffer. Die ursprünglich an der Front befindlichen Truppen seien verbraucht. Die dritte Linie sei bereits stark mitgenommen. Der lebhafteste Bahnverkehr hinter der russischen Front deute jedoch auf die Fortdauer der Schlacht.

Der Kampf im Westen.

Nach einer Abhandlung im „L'Oeuvre“ hält General Verrun die Niederrückung der Deutschen in Frankreich für unmöglich. Zunächst müssten Oesterreich-Ungarn und die Türkei besiegt sein. Deshalb hält er die Rückkehr zu einem konzentrischen Angriff auf Kleinasien und den Balkan für nötig. — Der Militärkritiker der „Vossischen Zeitung“ sagt, dass durch den neuen Geländegewinn bei Malancourt eine beträchtliche Vergrößerung des Erfolges bei Avocourt erreicht worden sei. Die beherrschende Höhe 304 nordwestlich Esnes und südwestlich des „Mort Homme“ sei von den Deutschen jetzt schwer bedroht. Die Höhe 304 sei der Kernpunkt der dortigen französischen Stellungen. Das Dorf Bethincourt sei zur Zeit nur noch ein französischer Aussenposten.

Im amtlichen französischen Heeresbericht wird die Erstürmung von Malancourt wie folgt dargestellt.

Westlich der Maas dauert die Beschiessung mit Heftigkeit an. Im Laufe des Tages hat der Feind von Avocourt bis Béthincourt nacheinander drei Angriffe auf Stellungen unternommen, die wir ihm am Morgen im Wald von Avocourt entrisen hatten; sie wurden vollständig zurückgeschlagen. Im Laufe eines Angriffs grosser Truppenverbände auf das Dorf Malancourt haben die Deutschen in einem vorgeschobenen Werk nördlich von Malancourt Fuss fassen und sich zweier Häuser des Dorfes bemächtigen können. Alle ihre Versuche, weiter vorzudringen, wurden durch unser Feuer zum Stehen gebracht.

des zivilisierten Lebens, der Geistreiche mag sie verspotten, noch kein Gesetzgeber, kein Denker und kein Dichter hat es vermocht, ihr Zepter zu brechen. Sie herrscht auch nicht nur unumschränkt in der eleganten Welt, sie rechnet auf Massenwirkung, sobald sie im kleinen Kreis ihre Macht erprobt hat.

Man verlangt ab und zu von den Gebildeten, dass sie gegen solche Tyrannei sich auflehnen sollen, um den Geschmack nach eigenem Gutdünken herrschen zu lassen. Das ist theoretisch recht schön und gut, aber im Leben lässt sich's nicht durchführen. „Auflehnung gegen die Mode“ ist ein Schlagwort für Schwärmer und weltfremde Leute. Die anderen müssen es ablehnen, wie allen Schwulst, der zum Schlagwort geworden ist.

Warum auch die gebildete Frau unter Wahrung ihres Geschmacks, ihres Charakters, ja selbst ihrer Freiheit sich vor der Mode höflich verneigen muss, das liegt im Wesen, in der Philosophie — oder sagen wir in den Gesetzen dieser mächtigen Herrscherin begründet.

Gegen die Mode sich aufzulehnen ist ebenso geschmacklos, wie gegen andere, allgemein anerkannte Sitten zu verstossen; sie in allen Windungen zu verfolgen und jeder ihrer Launen sich selbst zum Opfer zu bringen, scheint mir aber trotzdem falsch, denn die Individualität darf ebensowenig unterdrückt wie unterstrichen werden. Nicht zu viel, aber auch nicht zu wenig Wert soll man seiner äusseren Erscheinung beilegen, namentlich in ernster, schwerer Zeit.

Warum verlangt der Geschmack, dass jedes Jahr oder vielmehr jede Jahreszeit allen, die auf sich halten, gewisse Neuerungen aufzwingt und ihnen gebietet, eine bestimmte Richtlinie einzuhalten? Umgebung und Menschen, mit denen wir zufällig zusammengehören, schliessen einen Rahmen um uns, in dem sich das Dasein wie in einem Bild erfassen lässt. Damit es schön sei, muss das Ganze ineinander ge-

Ein Neutraler in Deutschland.

Ein Rumäne veröffentlicht soeben unter dem Titel „Ein Monat in Deutschland“ in der von dem früheren Ministerpräsidenten Carp herausgegebenen „Moldova“ den folgenden Artikel, der in Rumänien allgemeines Aufsehen erregt hat.

Ich bin aus Bukarest im Winter abgereist und habe im Laufe eines Monats die Städte Berlin, Frankfurt a. M., Dresden, Leipzig, Aachen, Hagen i. W. und Zwickau i. Sa. besucht.

Im allgemeinen habe ich feststellen können, dass man in den Städten nichts davon bemerkt, dass Deutschland einen so grausamen Kampf führt. Alle Theater, die Kaffeehäuser und auch die Restaurationen sind voll. Ich war einmal im Deutschen Opernhaus in Charlottenburg, wo man die „Fledermaus“ spielte. Im Theater, das 2300 Sitze hat, war nicht ein einziges freies Plätzchen.

Die Eisenbahnen und elektrischen Trams verkehren mit der grössten Pünktlichkeit genau wie in normalen Zeiten, ihr Weiterausbau wird auch heute fortgesetzt. Die Schaffner der elektrischen Trams sind durch Frauen ersetzt worden, die eine besondere Uniform tragen. Zu diesem Dienst bevorzugt man Frauen, deren Männer im Felde stehen.

Militärtruppen sieht man in Massen überall dort, wo ich durchgereist bin, und ich habe aus verschiedenen Unterredungen ihren begeisterten Enthusiasmus und Patriotismus feststellen können.

Was die Bezwingung Deutschlands durch eine Hungersnot anbelangt, so ist dies reine Chimäre. Ich habe in verschiedenen Städten sowohl in erstklassigen wie auch in billigeren Wirtschaften gespeist und fand überall Speisen im Ueberfluss sowie auch die köstlichsten Früchte. Bemerkenswert ist, dass bei der Verteilung von Nahrungsmitteln in erster Linie die Familien der Kämpfer berücksichtigt werden, die auch viele andere Vorteile geniessen. Was die sogenannte „Brotkarte“ anbelangt, so hat der Staat dadurch eine Vorsichtsmaßregel getroffen, um einer Verschwendung vorzubeugen. Tatsächlich ist die dem einzelnen Individuum vorgeschriebene Quantität mehr als genügend, und was die Qualität anbelangt, so finde ich sie, als Rumäne, der an ein gutes Brot gewöhnt ist, sehr gut. Von einer Bezwingung Deutschlands durch Hungersnot kann also nicht die Rede sein.

Der Zweck meiner Reise war aber nicht der, das heutige Leben in Deutschland zu prüfen, sondern um Einkäufe von elektrotechnischen Materialien, die fast ganz hier bei uns im Lande fehlen, zu besorgen. Ich habe verschiedene Fabriken der technischen Branche besucht, die seit Beginn des Krieges bis jetzt nur Munitionen für das Kriegsmuseum anfertigen. Die Mehrzahl der Fabrikanten erklärten mir, dass sie erst seit kurzem wieder ihre ausgedehnte frühere Fabrikation aufgenommen hätten und dass sie mir in nicht langer Zeit die Artikel liefern könnten, die wir hier benötigten. Auf meine Frage, weshalb sie nicht mehr für den Staat arbeiten, sagten sie mir, dass die deutsche Regierung keinen Bedarf mehr an Munition habe, denn sie sei damit auf Jahre hinaus versehen. In einer einzigen Fabrik in Dresden zeigte mir der Direktor grosse Mengen von Kupfer, die dort seit Kriegsbeginn lagern, die aber nicht verarbeitet werden dürfen, da sie vom Staat beschlagnahmt sind. In einer Berliner Kabelfabrik sah ich Kupferdraht, der für die Regierung angefertigt wurde und dessen Wert ich auf ungefähr 3 000 000 Mark schätze. Dieser ganze Draht steht noch der Regierung zur Verfügung, die ihn bisher noch nicht gebraucht hat. Daraus kann sich

stimmt werden, und die Einzelheiten sollen sich dem Gesamtton unterordnen. Auch das Schönste wirkt unangenehm, wenn es aus dem Rahmen fällt. Es ist nicht kleinlich oder frivol, dass man auch jetzt verlangt, mit Takt und Geschmack die Mode zu begreifen, es ist einfach Schönheitssinn, ästhetisches Bedürfnis.

Aber in dem Begleiten liegt das Kriterium. Denn man hat zweifellos weder Lust noch Zeit, Auswüchse, Absonderlichkeiten und besonders teure Spielereien, wie sie irgendein führendes Geschäftshaus erfindet, sofort mitzumachen, um damit zu paradien, aber man wird aus der Fülle des Neuen, das auch heute die Kraft unseres Geschäftslebens hervorzaubert, auswählen, was der Erscheinung, dem Stand und den Mitteln entspricht, denn man weiss, dass altmodische Dinge hässlich werden, nicht weil sie vielleicht an sich hässlich sind, sondern weil sie nicht mehr mit der Umgebung in Harmonie stehen und dadurch das Gesamtbild beeinträchtigen.

Dichter, Satiriker und gestrenge Herren aus den Reihen der Gesetzgeber haben immer nur die Schädlichkeit der Mode betont. Die Klage, dass sie Geld, viel Geld kostet, zur Verschwendung führt und dazu zwingt, noch recht brauchbare Dinge wegzuworfen, zu verschenken oder wenigstens zu verändern, klingt vom klassischen Altertum bis zur neuesten Zeit in immer stärker anschwellenden Tönen durch alle Kulturländer. Wohl ist der Kampf als nutzlos aufgegeben worden, ihre Gewalt durch Gesetze und Strafe zu brechen, und die Auflehnung gegen ihr Zepter hat durch den steigenden Wohlstand an Kraft eingebüsst, aber Spötter und Moralisten vereinen sich besonders jetzt, ihre Torheit, ihre Verwerflichkeit, ihre Schädlichkeit laut zu betonen und auf das Unzeitgemässe dieses Gebarens hinzuweisen.

Die Herrscherin lächelt ob dieses Streites, denn sie ist sich ihrer Unentbehrlichkeit ebenso bewusst

Mode.

Ein Wort in die Zeit.

Von

Alexander von Gleichen-Russwurm.

Zu den sonderbaren Ergebnissen der Gegenwart gehört die Erscheinung, dass trotz des Ernstes der Zeit Gespräch und Ansichtenaustausch über die Mode nicht verstummen. Oberflächlichem Urteil will erscheinen, dass ein gut Teil Leichtsinns darunter steckt, aber bei genauer Prüfung erkennt man, dass der Wunsch, das wirtschaftliche Leben aufrecht zu erhalten und zu stärken, den eigentlichen Antrieb bildet. Nichts greift so tief wie die Mode in den äusseren Zustand unseres Lebens. Dauerhaft im Wechsel, ändert sie sich gewaltsam, wenn wir einen Ruhepunkt gekommen wähnen, und malt das gewohnte Bild der ganzen Umgebung mit neuen, bisher vielfach phantastischen Formen und Farben aus. Nicht nur das Kleid, auch die Gestalt des Menschen, namentlich die der Frau, hängt von ihrem Herrscherwillen ab, sie gibt der Bewegung den Rhythmus, der Sprache den Akzent, sie baut das Haus und richtet es ein, sie winkt den Künstler herbei, ihre Befehle in sein Ohr zu flüstern, und raunt dem Dichter zu: „Das und das musst du schreiben, denn ich will, dass es gerade jetzt gelesen wird.“ So steht jetzt auch die Mode im Zeichen des Krieges.

Liebgewordene Beschäftigungen werden aufgegeben, fremde mit Leidenschaft ergriffen. Vor wenig mehr als einem Jahr stürzten die Frauen in theosophische Kränzchen, spielten Bridge, tanzten einen neuen Reigen mit gleicher Ueberzeugung. Heute sind sie ernst, sie halten im Banne der Pflicht. Der Philosoph mag die Mode als Kulturkrankheit betrachten, der Verstandsmensch als belanglose Begleiterscheinung

jedermann einen Begriff machen, welche Mengen an Kupfer und anderen Metallen noch in Deutschland vorhanden sind, wenn ich bei nur zwei Fabriken das oben Gesagte feststellte.

Aus alle dem habe ich die feste Ueberzeugung gewonnen, dass Deutschland auf viele Jahre hinaus mit Munition versehen ist für den Fall, dass dieser grausame Krieg noch von langer Dauer sein sollte und dass die Beschlagnahme der in Privatbesitz befindlichen Kupfergegenstände nur eine Vorsichtsmaßregel ist, da von einem Mangel an Kupfer oder anderen Metallen für den deutschen Staat nicht die Rede sein kann. Tatsache ist, dass den Fabrikanten Kupfer fehlt, aber sie haben schnell verstanden, dieses durch Zink zu ersetzen, das sich in ungeheuren Mengen in Deutschland vorfindet. Deshalb haben die Fabrikanten auch ihre frühere Fabrikation gleich wieder aufnehmen können und sie sind mit Aufträgen bombardiert aus Deutschland und den neutralen Staaten Europas. Die Ausführung geht etwas langsam, da es an Arbeitskräften fehlt, man hat aber einen Teil der Arbeiter durch Frauen ersetzt, die heute ein sehr geschätzter Faktor sind.

So kann also Deutschland nicht in einen Zustand der Unterlegenheit gebracht werden; durch seine fortschreitende Kultur findet es immer Mittel, diejenigen Stoffe zu ersetzen, die ihm fehlen. Ich bin weder Prophet noch Strategie, aber ich habe die feste Ueberzeugung, dass die Mittelmächte dank ihrer Organisation und ausserordentlichen Disziplin siegen werden, und dass durch eine Verlängerung des Krieges nichts anderes erreicht wird als das Hinmorden von Hunderten und Tausenden unschuldiger Seelen aus allen Lagern. Deutschland kann nicht besiegt werden. Ich sage dies offen und erfülle damit eine Pflicht meinen Mitbürgern gegenüber, die durch falsche Nachrichten irreführt werden.

Choleraepidemie auf Korfu.

Drahtbericht der T. U.

Bukarest, 31. März.

Zu den auf Korfu vorkommenden zahlreichen Choleraerkrankungen wird noch gemeldet, dass die Seuche zuerst unter den serbischen Flüchtlingen aufgetreten ist, um sich dann unter der Zivilbevölkerung zu verbreiten.

Nöte der französischen Landwirtschaft.

In einer bewegten Erörterung der französischen Kammer über das Hilfsunternehmen zu Gunsten des darniederliegenden Ackerbaus, erklärte, nach einer Meldung des „Progres“, der Ackerbauminister Méline, dass die Flächen des bebauten Ackerbodens um 3394 000 Hektar abgenommen haben. Gegenüber dieser tiefsten Lage sei es von grösster Wichtigkeit, alles zu tun, um die verlassen oder brachliegenden Aecker heranzuziehen. Unter lebhaftem Widerspruch, besonders von Seiten der Sozialisten, wurde schliesslich der hierbei zur Beratung stehende Teil der Regierungsvorlagen mit 261 gegen 203 Stimmen angenommen.

In Glasgow wurden zwei hervorragende Sozialisten unter der Beschuldigung verhaftet, einen Ausstand unter den Munitionsarbeitern hervorgerufen zu haben.

wie ihrer Gewalt, sie ist sich aber auch ihrer Notwendigkeit in wirtschaftlichem Leben bewusst.

Alle gesellschaftlichen Formen, unsere Kleidung wie unsere Urteile, ja der ganze Stil, in dem sich eine Zeit ausdrückt, werden fortwährend durch die Mode umgebildet und beleben dadurch Kunst, Handwerk und Industrie. Jede Neuerung beginnt in jenen Kreisen, die sich führend nennen und dadurch auch wirklich führend sind, dass sie von Aussenstehenden beneidet, nachgeahmt und schliesslich nachgeahmt werden. Sobald irgendetwas nicht mehr ausschliessendes Eigentum oder Vorrecht der oberen Schichten ist, sondern von der Allgemeinheit angenommen wird, überlassen es die einstigen Träger oder Trägerinnen den anderen und wählen neue Formen, neue Wertschätzungen, kurz einen neuen Lebensstil, um sich wieder vor der Menge auszuzeichnen.

Dieser Grund ihres Wechsels lässt die Mode so kühnhaft erscheinen, da es niemals sachliche Beweggründe sind, die ihre Veränderungen verursachen. Lediglich der Drang, soziale Unterschiede äusserlich zu betonen, und derselbe Drang, sie zu verwischen, bestimmt neue Erscheinungen, die nur dadurch, dass sie neu sind, für kurze Zeit Erfolg und Ansehen gewinnen. Aber ihr Sieg ist ihr Untergang, und sowie ihre Herrschaft verkündet wird, zeigt sich der neue Herrscher hinter ihnen. Durch die sehr ausgeprägte Geldwirtschaft der Gegenwart ist diese Beschleunigung eingetreten und zwingt auch Menschen, die es eigentlich nicht können, in ihren Bann.

Carmen Sylvas literarischer Nachlass. In einem Brief an den Direktor Tzigara der Hochschulaufsicht des Königs Carol, datiert von Cuerta de Argesch vom 22. Juli 1915, bestimmt Königin Elisabeth, dass alle Manuskripte, die nach ihrem Tode

Italiens Kriegskosten.

Drahtbericht des W. T. B.

Bern, 31. März.

Das römische Amtsblatt veröffentlicht ein Dekret, nach welchem das Budget des Krieges für das Jahr 1915/16 um 180 Millionen für Kriegsspesen und um 20 Millionen für Unterstützungen von Familien Einberufener erhöht wird.

800 Bomben auf Saloniki.

Drahtbericht des W. T. B.

Sofia, 31. März.

Der Generalstab teilt mit: Am 27. März bombardierte ein Geschwader von fünfzehn deutschen Flugzeugen den Hafen von Saloniki und das englisch-französische Lager in der Nähe der Stadt. Es wurden 800 Bomben abgeworfen, die grossen Schaden anrichteten. Die Flieger beobachteten eine Explosion in dem unmittelbar am Bahnhof gelegenen Depot, sowie eine zweite auf einem feindlichen Schiff. Feindliche Flieger versuchten einen Angriff gegen die deutschen Flugzeuge, der jedoch ergebnislos blieb. Vier von den englischen und französischen Flugzeugen wurden zur Landung gezwungen, die übrigen mussten den Rückzug antreten.

Der Berichtersteller der „Vossischen Zeitung“ in Athen meldet, dass der Fliegerangriff im Ententelager den grössten Schaden angerichtet hat. Mindestens 200 englische und französische Soldaten seien getötet worden. 20 Tonnen Sedit explodierten. 27 serbische Eisenbahnwagen, vieles Kriegsmaterial und das Munitionsdepot der Stadt seien vernichtet. Regierungsfreundliche griechische Blätter machen für die Beschädigung Salonikis diejenigen verantwortlich, die die Entente nach Griechenland eingeladen und zu Gewalttaten ermutigt hätten.

Nach dem Kriegsrat.

In Besprechung der Pariser Konferenz der Alliierten scheint Clémenceau nicht viel von ihren Ergebnissen zu halten. In dem er sich über die Zensur mit ihrer Geheimniskrämerei lustig macht, warnt er vor allzu hochgespannten Hoffnungen und sagt: Das Ergebnis der Konferenz ist ein mittelgutes, das aber seinen Wert erst erhält durch die Erfolge, die aus ihr entstehen. Kundgebungen, Tagesordnungen und der Austausch von Beglückwünschungen haben mehr oder weniger den Verhältnissen angepassten mittelbaren Wert. Es würde gefährlich sein, wenn wir uns damit als mit Erfolgen begnügen wollten.

Die Wiener Neue Freie Presse schreibt zu der Mitteilung über die Pariser Konferenz: Wer in den Berichten nach einem Kern sucht, nach einem Beschluss, der die vom Kriege geschaffenen Tatsachen ändern, die Feinde aus Frankreich und Russland entfernen und den Italienern die unerlösten Provinzen verschaffen könnte, würde sehr enttäuscht sein. Die Häufung von Redensarten zeigt schon, dass die Pariser Konferenz nur ein Versuch ist, das Publikum über den wahren Stand des Krieges zu täuschen. Wie können Russland und Frankreich, getrennt durch die Mittelmächte eine einheitliche Front haben? Nicht weniger sinnlos ist die Redensart von

gefunden werden, ihm zur freien Verfügung übergeben werden. Aus einer mündlichen Mitteilung der Königin an den Direktor wisse dieser genau, wie er mit den Papieren umzugehen habe.

Marie von Ebner-Eschenbachs letzte Aphorismen. „Westermanns Monatshefte“ veröffentlichten in ihrem April-Heft einen weiteren Abschnitt des „Zeitlosen Tagebuchs“ Marie v. Ebner-Eschenbachs. Diesen Aufzeichnungen entnehmen wir die folgenden kleinen Lebens-Weisheiten:

Wachsen sollst du, immer wachsen, du sollst die Schultern deines Vorgängers zum Schemel deiner Füsse machen. Schon gut. Wie soll ich aber dem auf die Schulter treten, der sich auf den Kopf gestellt hat?

Ich bin die Mächtigste, sprach die Natur, und — die Mode lachte: Komm' du nur in meine Hände und wir wollen sehen, wie ich dich zurichte!

Verwöhnender als der verwöhnendste Umgang ist Einsamkeit.

Briefe von geliebten Menschen verbrennt man gleich oder nie.

Wir Alten sind die Mildten und Gelinden, weil wir im Abschiednehmen uns befinden; wie könnten wir noch denen grollen, die wir so bald verlassen sollen!

Glückliche Frauen, die ein schweres Leben haben, gibt es viele.

Ein Verteidiger Schillers. Eine Verteidigungsrede für Schillers Kapuzinerpredigt hielt der Direktor des Beuthener Stadttheaters, um sich gegen den von der Beuthener „Oberschlesischen Zeitung“ erhobenen Vorwurf zu wehren, er habe mit der Kapuzinerszene in „Wallensteins Lager“ dem Katholizismus „direkt ins Gesicht geschlagen“. Der Redner, der im Wallensteinkostüm zu den

der Einheit in der militärischen Aktion. Die militärischen Verhältnisse der einzelnen Staaten sind so verschieden, dass Einheit der militärischen Aktion wirklich nur eine Redensart ist, hinaufgesprochen zur Galerie des Publikums. Mit der Einheit der wirtschaftlichen Aktion ist es noch schlimmer bestellt. Nichts ist herausgekommen bei der Pariser Konferenz.

Ein Leitartikel des römischen Avanti sagt, dass die Pariser Konferenz einberufen worden sei, um Italien gänzlich einzufangen. Das Blatt fürchtet, dass Italien zur Unterstützung der französischen Front gezwungen würde, wie es einst auch zu der albanischen Expedition gezwungen worden sei.

Im besetzten Gebiet.

Beschlagnahme.

Bei einem Händler in Bialystok wurden 1000 Eier beschlagnahmt, die dieser statt an das Lazarett und an das Magazin, von wo sie bestellt waren, an Private für 20 Pfennig das Stück lieferte, während der Höchstpreis 11 Pfennig beträgt.

Räudestationen im Kreise Grodno.

Um der unter den Pferden sehr verbreiteten Räude vorzubeugen und erkrankte Pferde zu heilen, sind, wie die „Grodnoer Ztg.“ meldet, im Grodnoer Kreisbezirk vorläufig neun Räudestationen eingerichtet worden. Sämtliche Pferdebesitzer sind bei Strafindrohung verpflichtet, ihre Pferde den für sie bestimmten Stationen zur Untersuchung, beziehungsweise Behandlung vorzuführen. Die Einrichtung ist derart getroffen, dass durchschnittlich täglich etwa hundert Pferde vorgeführt und untersucht werden können. Die Behandlung selbst besteht im Einbürsten einer Lösung Seife, Formalin und Wasser und wird bis zur völligen Heilung alle acht Tage wiederholt.

Für Heeresangehörige.

Feldpostanweisungen nicht mit Tintenstift schreiben.

Die Feldpostanstalten sind angewiesen, in geeigneter Weise darauf hinzuwirken, dass die Postanweisungen, soweit irgend tunlich, mit Tinte geschrieben werden. Auf den ausnahmsweise mit Tintenstift ausgefertigten Postanweisungen hat der Annahmehelfer bis auf weiteres am Kopfe des Vordrucks den eingezahlten Betrag mit Tinte in Ziffern deutlich zu wiederholen und die Angabe mit starken liegenden Strichen einzuschliessen. Der Postvermerk darf nicht mit Tintenstift ausgefüllt werden. Es ist in Aussicht genommen, den Vordruck zur Feldpostanweisung im Postvermerk durch eine gestrichelte Stelle für die Wiederholung des Betrages zu ergänzen.

Ansiedlung von Kriegsteilnehmern.

Im sächsischen Landtag ist eine Regierungsvorlage über die Ansiedlung von Kriegsteilnehmern eingegangen. Die sächsische Regierung sieht es danach nicht als erstrebenswert an, Kriegsbeschädigte in grösserer Anzahl dicht bei einander anzusiedeln und so Invalidenkolonien zu schaffen; vielmehr gelte es, über Städte und Dörfer verstreut ländliche Arbeiter- und Handwerkerstellen zu schaffen, mit etwas Land, das für den Bedarf der Familie ausreicht. Dadurch könne man auch dazu beitragen, der Landwirtschaft den Mangel an Arbeitskräften einigermaßen zu ersetzen.

Theaterbesuchern sprach, hob hervor, dass er während seiner langjährigen Tätigkeit stets bemüht war, die religiösen Gefühle des Publikums zu schonen und versprach, um den Angriffen den Boden zu entziehen die Ausschaltung der Kapuzinerpredigt in den folgenden Aufführungen von „Wallensteins Lager“. Das Publikum nahm die Ansprache und die Zusagen schweigend hin.

Der Krieg vom Standpunkt der Granatspekulanten. Das New Yorker Wallstreet Journal brachte am 6. März folgende Artikel:

Enormes Geschützfeuer in Frankreich. — Alle Anzeichen deutend daraufhin, dass in Bälde neue Bestellungen aus Europa eintreffen werden. — Munitionsfabriken erwarten grosse Tätigkeit an der Front und entsprechende Aufträge.

Man kann die Dinge, fügt die „B. Z.“ hinzu, auch so betrachten.

Sprung auf, marsch, marsch! In den letzten Tagen wurden wir eindringlichst in die Geheimnisse des „Schwärmens“ mit Stellung nehmen und Sprung auf, marsch, marsch eingeweiht. Einige dutzendmal machten wir schon Sprung auf, marsch, marsch, so gut es uns unsere 42jährigen Knochen erlaubten. Dem Herrn Feldwebel war aber das, was wir gaben, nicht genug. Er wollte mehr aus uns herausholen und hielt uns, nachdem gesammelt war, eine wohlmeinende Standrede, ungefähr des Inhalts: Die Sprünge gingen nicht rasch genug vonstatten und seien auch nicht gross genug. Sie müssten räumiger werden, grösser usw. Nach Beendigung der Standrede liess sich ein biederer Nürnberger zu folgender Antwort hinreissen: „Mit dreiunddreissig Pfennig kann man halt keine gross'n Sprünge mach'n, Herr Feldwebel.“ („Simplicissimus.“)

Deutsches Stadttheater in Wilna
Grosse Strasse, Ecke Deutsche Strasse. Dir.: Alfred Willian.

Sonnabend, den 1. April 1916, zum ersten Male:
„Ein glücklicher Familienvater“
Lustspiel in drei Aufzügen von C. A. Görner.

Sonntag, den 2. April 1916, nachmittags 3 Uhr:
Zu halben Preisen! Zu halben Preisen!
„Bis früh um fünf“
Operettenposse mit **Gesang und Tanz** in 3 Aufzügen von J. Kren und A. Lipschitz. — Musik von Paul Lincke.

Sonntag, den 2. April 1916, abends 7 1/2 Uhr:
„Joszi der Spielmann“ oder **„Zigeunerliebe“**
Operette in drei Aufzügen von Franz Léhar. [3]

CASSEL
Hervorragend schöne und gesunde Lage

BLUNCK & V. BOEHNE
Privat-Handelsschule

Vornehmstes Institut Mitteleuropas für Damen und Herren. Lehrplan durch alle grösseren Buchhandlungen am Platze oder durch die Schulleitung

Gütertransporte nach den besetzten Gebieten
zur Uebernahme durch
S. KUZNITZKY & Co.
EYDTKUHNEN.
Gegr. 1855. Aeltestes Grenzspeditionshaus. Gegr. 1855.
Zentrale THORN.

Filialen:
BERLIN NW. 7, Dorotheenstr. 61; BRESLAU, Tautenzienstr. 64;
SKALMIERZYCE — KATTOWITZ O./S. — WARSCHAU,
Moniuszki 4 — LODZ, Ziegelstr. 31.

Sachgemässe Verzollungen. — Kommissionsabteilung.
Assekuranzen.

Sonderangebot in Sämereien!

Runkeln.

Die letzten Jahre brachten infolge von Missernten in Runkelrübensamen erhebliche Mengen zweifelhaften Materials an den Markt und es hat infolgedessen im Handel und bei den Landwirten ein gewisses Misstrauen Platz gegriffen, welches bei den letzteren dadurch zum Ausdruck gelangt, dass die Nachfrage nach Originalsaaten ganz erheblich gestiegen ist. Da aber der Gesamtbedarf in Runkelrübensamen auch nicht annähernd durch Original zu befriedigen ist, so bestelle man sofort. Es wird aber nötig sein, bei der Beschaffung derselben sehr vorsichtig zu Werke zu gehen und sie nur da zu kaufen, wo die Zuverlässigkeit durch eine gewisse Garantie gewährleistet wird. Diese Garantie kann ich Ihnen durch die ausdrückliche Zusicherung für Lieferung von **ersten Runkelrüben-Samen erster Qualität** bieten.

Futterrunkeln von walzenförmiger riesenhafter Form

Sehr süss! Sehr süss!
aus der Erde wachsend und auf dem Boden sitzend, werden bis 30 Pfd. schwer
per 1 Kilo = 9,— Mk., per 10 Kilo = 80,— Mk., per 100 Kilo = 750,— Mk.

Sie wollen beachten, dass Sie das Saatgut vom Kenner erhalten, der Ihnen nur zuverlässiges Saatgut liefert.

ADOLF THEISS in MANNHEIM.

Da nach dorten Postnachnahme noch nicht zulässig ist, bitte ich meine verehrten Kunden, Kasse mit Bestellung, welche auf dem Einzahlungsformular gemacht werden kann, zu senden! [A 132]

Wilnaer Zeitung
1916

kleine Stephanstr. 23.
WILNA

Drucksachen
für
Militär- und Zivilbehörden
werden schnellstens hergestellt.

Kino-Theater
Richard Stremer
Große Straße 74

Heute:

Ein neues Programm! Ein neues Programm!

1. Die Fürstin von Monte Cabello. Drama in vier Teilen.
2. Der Spuk in der Mühle. Komödie in drei Teilen.
3. Arosa. Natur.
4. Eiko-Woche. Natur.

Zwischentext in deutscher Sprache.
Konzert-Orchester [32]
unter der Leitung des Konzertmeisters vom Petersburger Konservatorium H. Jadowke. 2 mal wöchentlich Programmwechsel. Immer die neuesten deutschen Films.

Verloren
am Donnerstag, Abends 5—6 Uhr, am Schlossberg, ein **Portemonnaie** mit Inhalt. Ehrl. Finder wird gebeten, dasselbe gegen Belohnung bei Bäckermeister **Jurcwicz, Ostrabramastrasse Nr. 4**, abzugeben. [204]

Halt! 80 000 Halt!
Kriegspostkarten
100 Stück 2, 3, 4 M. gegen Bar.
D. Grödel, Frankfurt a. M.

Anilinfarben
und andere Farben
Carbid, Carbidlampen, Schuhcreme, Zucker, Salz, Kunsthonig, Seifen, Kerzen, Zündhölzer, Petroleum, sowie sämtliche Drogen u. Chemikalien liefert an gros zu günstigen Preisen

F. O. Strube
Export- u. Importgeschäft
Königsberg i. Pr.
Steindamm 156
Telegrammadr.: Strube Steindamm. [A113]

Jäger - Restaurant
St. Georgstrasse 9

Frühstück-, Mittag- und Abendbrot.
Reichhaltige Auswahl. Besonders ist das Buffet (nach russischer Art) zu kleinen Preisen zu empfehlen. [64]
Mittags und Abends angenehme Musik.
Einzelzimmer für kleinere Gesellschaften

Juckkrätze
heilt in 2 Tagen ohne Berufsstör. Kur unschädlich, geruch- u. farblos. 3 M. Hilft, garantiert Geld voraus. A. Sproedt, Barmen.

Walter Schondorff,
MAGDEBURG.
Grosshandlung für:
**Drahtstifte, Eisen-
drähte, Zaundrähte,
Schrauben u. Nieten**
sowie [A 33]
Eisenwaren aller Art.

Handgemachte, zwiegenähte
Militär-Stiefel
Gamaschen
Marke „Peifische“

E. Rid & Sohn
Hoflieferanten
MÜNCHEN,
Fürstenstr. 7

Versand ins Feld
Tel. 24260 [A93]
Viele Anerkennungen

Kienöl, Kienteer, Holzpech
zu kaufen gesucht. Offerten an [A 124]
A. Sch. Munwes, Königsberg i. Pr.

„Agfa“

Photographische Platten, Film-
packs, Rollfilms u. Chemikalien
der Akt.-Ges. für
Anilin-Fabrikation, Berlin
sind frisch angekommen und sind bei
sämtlichen Grosshändlern erhältlich.

Generalvertreter für Polen und Litauen
J. Freider & Co., Warschau
Królewska No. 35 [A97]

Mannesmannröhren-Werke
DÜSSELDORF

liefern

Nahtlose Mannesmannrohre u. geschweisste Rohre
aller Art:

Siederohre, Fieldkesselrohre.
Muffenrohre für Wasser- und Gasleitungen, in grossen Längen, mit hoher Festigkeit, bei geringem Gewicht. Ersatz für Gussrohre.
Flanschenrohre für Wasser-, Dampf- und Luft-Leitungen.
Spezialität: Turbinenleitungen.
Bohrrohre, Naphtaleitungsrohre, Gestängerohre etc.
Rohre mit Gewinde und Muffen für Gas, Wasser und Dampf.
Präzisionsrohre für alle möglichen Konstruktionszwecke.

Stromzuführungs- und Lichtmaste:
Gas- u. Glühlichtkandelaber, Telegraf- u. Telefonstangen, Fahnen- u. Blitzableiterstangen, Kontaktstangen, Bausäulen

Schiffbau-Material:
Bootsdavits, Ladebäume, Deckstützen, Masten, Gaffeln, Rahen, Stängen usw.

Nahtlose Stahlflaschen. Geschweisste Behälter.

Geschweisste Fässer und Trommeln.

Rohrschlangen und Spiralen. Wellrohre.

**Kesselbleche, Kesselböden, Spezialböden, Kessel-
teile, Lokomotivwände, Feuerbüchsen usw.**

Feinbleche in allen Qualitäten,
für Stanz-, Falz- und Emailierzwecke, Dynamobleche. [A 55]

Mischmeres-Choilim.

Der gleichnamige jüdische Verein unterhält in der Kiewerstrasse ein Krankenhaus, das Armen und Bedürftigen jüdischen Glaubens Aufnahme gewährt. Es sind ungefähr vierzig Betten vorhanden, die hauptsächlich mit operationsbedürftigen Kranken belegt sind; aber auch Lungen- und Nierenentzündungen wie andere akute Krankheiten werden hier behandelt. Ausgeschlossen von der Aufnahme sind an Infektions- oder Geisteskrankheiten Leidende.

Aerztlicher Leiter des ganzen Betriebes ist Dr. Peterscher, ihm stehen drei Hilfsärzte zur Seite. Ausserdem stellen sich einige Wilnaer Aerzte, die in der Stadt Privatpraxis unterhalten, stundenweise unentgeltlich zur Verfügung. Zur Wartung und Pflege der Kranken sind sechs Pfleger angestellt.

Die einzelnen Räume sind gross und luftig, ihre Einrichtung entspricht allen gerechten Ansprüchen. Das Operationszimmer ist völlig modern ausgestattet und zur Vornahme jeder Operation geeignet. Im Arbeitszimmer des Chefarztes fallen die zahlreichen elektrischen Apparate auf, die eine Behandlung im Sinne der neuesten wissenschaftlichen Errungenschaften gestatten. Die Apotheke gehörte in Friedenszeiten zu den grössten der Stadt Wilna und enthält auch jetzt noch mancherlei. Bemerkenswert ist die Zahnstation, wo für 5—10 Kopeken jedermann behandelt wird.

Die Aufnahmekosten sind sehr gering. Seinen Mitteln entsprechend zahlt jeder Kranke 1—4 Mark den Tag. Im Durchschnitt erhält die Krankenhausverwaltung 1,50 Mark pro Person, während ihre Kosten ungefähr fünf Mark betragen. Der Fehlbetrag wurde bis vor kurzem allein von der Gesellschaft aufgebracht; in letzter Zeit gewährte die Stadtverwaltung Unterstützungen im Gesamtbetrage von ungefähr 2000 Mark.

Die ganze Anstalt macht einen sehr sauberen und freundlichen Eindruck. Besonders angenehm fällt das ehrliche Bestreben von Ärzten und Pflegern auf, den Wünschen und Bedürfnissen ihrer Kranken in jeder Weise gerecht zu werden.

Lotterie zu wohltätigem Zweck. Sonntag, den 2. April, findet in der Konditorei Sztrall — Ecke Georg- und Tatarenstrasse — eine grosse Lotterie statt. Der Reinertrag ist für den VI. Bezirk des städtischen Armenkuratoriums bestimmt. Beginn pünktlich 1 Uhr nachmittags.

Kartoffelzufuhr. Die Einfuhr von Kartoffeln — die zeitweilig etwas gestockt hatte — ist jetzt wieder geregelt. Der Bedarf der Bevölkerung ist auf eine geraume Zeit hinaus sichergestellt.

Vermisst. Für die nachfolgend benannten Personen sind seitens der Russischen Regierung bei der Ostbank Geldsendungen eingegangen. Da dieselben nicht mehr unter den angegebenen Adressen zu erreichen sind, werden sie gebeten, sich die angewie-

senen Beträge im Banklokal, Grosse Strasse 66, abzuholen. Ausreichende Legitimationspapiere sind mitzubringen.

Frau Franciska Maslowska, Oschmianska Gasse 4.

Frau Sophie Ruba, Zareczje 23.

Frau Johanna Rutkowska, angeblich Biela Gasse 3, Zarechje.

Herr Osip Bartoszewicz für Nowasz, Gut „Werki“.

Herr Israere Lipec, angeblich Lidska Gasse 11—1.

Städtischer Brotverkauf.

Die kürzlich erlassene Verordnung des Deutschen Oberbürgermeisters, welche den Verkehr in den städtischen Bäckereien regelt, ist bezüglich der Vorschrift, dass an einen Käufer nicht mehr Brot als gegen eine Wochenkarte, das heisst $3\frac{1}{2}$ Pfund auf einmal, verkauft werden darf, sinngemäss dahin zu verstehen, dass Familien, welche mehr als sieben Köpfe stark sind, hiervon natürlich eine Ausnahme machen.

Die Verabfolgung von mehr als einer Wochenportion an solche Familien kann indess nur an Tagen erfolgen, an denen kein grosser Andrang zu der betreffenden Bäckerei herrscht. Die städtischen Kontrollbeamten sind angewiesen, dem Wunsche des Publikums soweit entgegenzukommen, als es die glatte Abwicklung des Brotverkaufs zulässt. Als Ausweis über die Kopfzahl der Familie ist die Stammbrotkarte vorzuzeigen.

Eine Familie, die beispielsweise aus neun Personen besteht, würde demnach an fünf Tagen der Woche Brot gegen je eine Wochenkarte und an zwei Tagen der Woche solches gegen je 2 Wochenkarten kaufen können.

Gottesdienst in Wilna. Evangelischer Predigtgottesdienst wird am morgigen Sonntag von Pfarrer Kerff in der lutherischen Kirche, Deutsche Strasse 9, $9\frac{1}{2}$ Uhr vormittags, abgehalten. Anschliessend Abendmahlsfeier.

Katholischer Militärgottesdienst findet ebenfalls um $9\frac{1}{2}$ Uhr in der Johanniskirche (Schloss-Strasse) statt.

Das Eisenbahnerheim hält um 11 Uhr vormittags für seine Besucher evangelischen Gottesdienst ab.

Wilnaer Allerlei. Kösemer S. C.-Abend jeden 1. und 15. im Monat im hiesigen Offizierkasino.

Burschenschaftler treffen sich jeden Dienstag Abend $8\frac{1}{2}$ Uhr im „Jäger-Restaurant“, Georgstrasse 9.

Treffpunkt der Landsmannschafter ist am ersten und dritten Dienstag im Monat das „Jäger-Restaurant“, Georgstrasse 9.

Versammlung der Mitglieder des A. T. B. am Montag den 3. April, $8\frac{1}{2}$ Uhr abends, im „Jäger-Restaurant“.

Zusammenkunft jeden Mittwoch 8 Uhr abends im Offizier-Kasino.

Am Sonntag Mittag um 12 Uhr spielt auf dem Lukischkiplatz wie gewöhnlich eine Militärkapelle.

Das Stadtwappen von Wilna.

Wir erhalten folgende dankenswerte Zuschrift: Im Aufsatz: „Das Wappen der Stadt Wilna“ in No. 72 der „Wilnaer Zeitung“ wird die Umänderung des Stadtwappens im Jahre 1812 erwähnt. Der grösseren Genauigkeit wegen bitte ich um nachstehende Ergänzung.

Im Jahre 1812, zur Zeit Napoleons, wurde das Stadtwappen für kurze Zeit abgeändert und stellte eine Vereinigung der Wappen Polens und Litauens, also den auf dem Pferde sitzenden Ritter und den polnischen Adler dar. Nach dieser Zeit kehrte die Stadt zu ihrem alten Wappen — dem Heiligen Christophorus zurück. Erst im Jahre 1845, als Wilna der Reste seiner alten Rechte und Privilegien beraubt ward, wurde ihr auch das alte Wappen genommen. Seit dieser Zeit besitzt die Stadt Wilna kein eigenes Wappen, sondern hat das Wappen des Gouvernements Wilna bekommen, welches mit kleinen Veränderungen das alte Wappen des Grossfürstentum Litauens, also den Ritter auf anspringendem Pferde, darstellt.

Mit vorzüglicher Hochachtung
von Studnicki,
Stadarchivar.

Schweres Strassenbahnunglück. In der Linzer Strasse in Wien stiessen zwei Strassenbahnzüge in voller Fahrt zusammen. Da sie vollbesetzt waren, wurden zahlreiche Personen verletzt. Man spricht von 50 Verwundeten, unter denen sich einige Schwerverletzte befinden sollen. Bisher wurde kein Todesopfer gemeldet. Der Motorführer, der die Schuld trägt, konnte noch nicht vernommen werden, da er sich unter den Verletzten befindet.

Pferderennen in Schweden unter deutscher Leitung. Der Plan, in Schweden Pferderennen unter deutscher Leitung zu veranstalten, nähert sich der Ausführung. An der Spitze der jetzt in Schweden gegründeten Renngesellschaft steht ein bekannter deutscher Rennstallbesitzer, der die Rennen nach deutschem Muster zu organisieren gedenkt. Die in Malmö bestehende Rennbahn Jägersro ist auf mehrere Jahre gepachtet worden; bei entsprechenden Erfolgen soll später auch die schwedische Hauptstadt Stockholm in den Arbeitsbereich eingezogen werden. Der Betrieb auf der augenblicklich noch im Vergrösserungsbau befindlichen Rennbahn in Malmö soll sich auf 32 Renntage erstrecken und in etwa vier Wochen seinen Anfang nehmen. Es wird sich dabei sowohl um Flach- und Hindernis-, wie um Trabrennen handeln. Man hofft, dass die Schwierigkeiten, die zur Zeit einer Ausfuhr unserer Pferde entgegenstehen, durch das Entgegenkommen der deutschen und schwedischen Regierung sich beheben lassen werden, um dann auch deutschen Ställen weitgehende Möglichkeiten zu Gastspielen auf schwedischem Boden zu geben.

Der Alte auf Topper.

Roman

von

Hanns von Zobelitz.

9. Fortsetzung.

Egid sass schon wieder vor der Tür in der Sonne. Wollte dem Vetter berichten. Doch der winkte nur mit der Hand. Sprach auch kein Wort, als er ins Gemach der Tochter trat, wo sie am Bette sass, neben sich einen Zuber mit Wasser, um die Umschläge, die sie in ihrer Herzensnot selber verordnet, immer wieder erneuern zu können.

Er nahm nun ihren Platz ein, immer schweigend, und sie fühlte, dass er allein sein wollte mit dem Sohne.

Lange, lange sass er da, strich dann und wann über des Blessierten glühende Stirn, streichelte sanft die heissen Hände, die das Fieber rastlos greifen und greifen liess, bald in die Decke, bald ins Leere.

Keine Träne hatte der Vater in seinem Schmerz. Aber neben dem Schmerz bohrte eine ingrimmige Wut in ihm: das war nun der zweite Sohn, den ihm der Krieg nahm. Den er als Blutsold dem König zahlen musste! Sollte, wollte denn das kein Ende nehmen? Die Wut frass in ihm: auf den männermordenden Krieg, auf die Feinde, auf die tückische Kugel, auf... ja... auf des Königs Majestät! Eine Wut, dass er mit den Zähnen knirschte.

In jeder Schlacht, für jeden Sieg waren Tausende gefallen. Und meine Kinder, meine Söhne! Erst der Aelteste... um den die Beate weinte, dessen Sohn aufgewachsen ist, ohne den Vater zu kennen! Jetzt hier der andere... siech... hoffnungslos...

Lange, lange sass er so. Sah auf den Christian, auf die fiebergltzernden Augen, auf die rastlos

hastenden Hände, horchte auf das Schmerzensstöhnen, griff in den Zuber, legte neue Leinwand auf die zerschmetterte Schulter, starrte die Wände an, knirschte wieder mit den Zähnen —

Dann pochte es leise an die Tür. Er ging zu öffnen. Beate stand im Flur. Und der Pastor.

Ehrenpüttner wollte ein paar gute Worte sagen. Aber der Gestrenge winkte ab. „Gehet nur hinein!“ sagte er, und es klang eigen tonlos und mürrisch. „Hast du nach Sternberg geschickt zum Medikus, Beate?“

„Gleich, Herr Vater.“

„Der Barsatius ist zwar ein Esel. Aber was hilft's —“

„Herr Vater, drüben ist der Tisch gedeckt.“

„Lass nur —“

So ging er hinaus in den Garten, ohne Mütze, und ging dort, wohl eine Stunde oder länger, immer im Kreise herum zwischen den Blumenbeeten. In tiefen Gedanken. Bis er mit einem Male merkte, dass es dämmerte.

Da holte er sich Mütze und Stock aus dem Hause und schritt langsam hinüber nach dem Leutehof. Den jungen Marzanke hatten sie ins Bett gepackt; bis an den Hals lag er in den schweren Federn und schwitzte. Vater und Mutter hockten neben ihm. An dem Herde brannte der Kienspan.

Als aber der Gestrenge in die Stube trat, die so niedrig war, dass er sich hücken musste, wollte der Muskettier sich aufrichten. Sah auch ganz kregel aus und hatte noch Leinöl um den Mund. Er roch nach gebratenen Erdtöpfeln.

„Muss doch nach dir sehen. So... ja... geht mal raus. Ich will mit dem Gottlieb sprechen.“

Sie gingen. Der Gestrenge stellte sich breitbeinig vor das Bett. „Also — wie war's?“ fragte er kurz. Wollte langes und breites erzählen, der Gottlieb Marzanke, von der Fahrt durch die Wälder und wie sie den Moskowitern entkommen. Aber der Gestrenge schnitt

ihm den Faden entzwei: „Von der Schlacht sollst du erzählen, mein Sohn. Ab ovo — wollt sagen, wie Ihr hineingekommen und was sich alles zugetragen, bis der Stabskapitän verwundet. Alles, haarklein. Hast du verstanden?“

Der Gottlieb wischte sich mit der Zungenspitze den letzten Rest Leinöl aus den Mundwinkeln und begann breit und lang zu berichten, nach seiner Art, wie sie vom Lager aus auf das Schlachtfeld marschiert und am Morgen gelegen und gewartet, immer schon im Kanonenfeuer, und dass sie trotzdem guter Dinge und recht siegessicher gewesen. Grad auch der Herr Stabskapitän. Der hätte gelacht vor der Front. „Bursche, heute gibt's einen schönen Tanz, und morgen zahlt euch der König ein Extradouceur, und ihr kriegt feines Quartier in Frankfurt. Ihr wisst doch, in Frankfurt hat's schöne Mädels!“ Ja... und dann sei der Tanz losgegangen...

„Weiter!“ drängte der Gestrenge, stellte das Rohr in die Ecke und sitzt plötzlich da, wo vorhin der Vater gesessen.

„Zu Befehl, gnädiger Herr. Also zuerst ging alles ganz gut. Wir sind vorwärts gekommen, schnurgerade wie auf dem Exerzierplatz, und unsere Pelotons haben gefeuert, dass es nur so eine Art war. Hatten freilich schon arge Lücken, schlossen aber immer gleich rechts und links zusammen. Balde ist der Obrist von Steinwehr von einer Kanonenkugel niedergeworfen worden, hat noch einmal gerufen: „Seid brav, Bursche!“ Darauf ist der Major von Ingersleben, so dass Kommando übernommen, schwer blessiert worden, dass sie ihn forttragen mussten, und nicht lange darauf der Herr Kapitän von Thadden und der Herr Premierleutnant von Aschersleben. Viele andere von den Herren Offizieren auch, ich nenn' nur, was ich selber gesehn mit eigenen Augen. Es hiess aber immer: Vorwärts — Vorwärts! Einen grossen Berg runter, einen Berg rauf, und da schossen sie mit Kartätschen auf uns. Hiess aber immer wieder: Rechts heran! Vorwärts, Bursche! —

Spiegel der Heimat.

Eine Hindenburgfeier hat die Abteilung für Kirchen- und Schulwesen der Regierung in Köslin angeordnet. Am Freitag, den 7. April, werden 50 Jahre verlossen sein, seitdem Generalfeldmarschall v. Beckendorff und v. Hindenburg in das preussische Heer eingetreten ist. An diesem Tage soll deshalb in allen Klassen zu Beginn des Unterrichts eine Hindenburgfeier veranstaltet werden. In einer schlichten und zu Herzen gehenden Ansprache, heisst es, ist der Volksheld Hindenburg, als ein Vorbild der Treue und Gottesfurcht zu feiern. Es ist den Kindern zu zeigen, dass der Allmächtige uns in unserer grössten Not in Hindenburg den Retter des Vaterlandes gesandt hat, der uns von den Greueln eines feindlichen Einfalls, vor Schande und Verwüstung bewahrt hat. Die Feier ist mit einem Dankgebet und einer Fürbitte zu schliessen, dass Gott uns unseren Hindenburg erhalten möge.

Die Berliner Werkzeug- und Maschinenfabrik von Stock hat der National-Stiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen 100 000 Mark überwiesen.

Vier im gefälligen Stil erbaute neue Häuser hat die Leitung des französischen Waisenhauses zu Berlin in der Strasse „Am Fichteberg“ gegenüber den neuen Steglitzer Parkanlagen errichtet und vor kurzem bezogen. Das Hauptgebäude in der Mitte trägt am Frontgiebel in Goldbuchstaben die Inschrift „Kaiser - Wilhelm - Jubiläumstiftung des Waisenhauses der französischen-reformierten Gemeinde zu Berlin“. Der Plan, die Fürsorge für die Waisen in dieser Weise zu erweitern wurde aus Anlass des 25. Herrscherjubiläums des Kaisers gefasst.

Zu Ehren des Generalfeldmarschalls v. Mackensen hat die Stadt Torgau ihrem Gymnasium den Namen „Mackensen-Gymnasium“ gegeben. Mackensen ist in der Nähe Torgaus, auf Bittergut Haus Leipzig, geboren, wo sein Vater Administrator war und hat einige Jahre lang das Torgauer Gymnasium besucht.

Das Mitglied der Stuttgarter Hofoper, die 18-jährige Hilde Wendland, die als Darstellerin jugendlicher Rollen zu schönen Hoffnungen berechnete, ist freiwillig aus dem Leben geschieden. Sie nahm Gift und starb nach schwerem Leiden. Sie entstammt einer Wiener Künstlerfamilie. Was sie in den Tod getrieben hat, ist unbekannt.

Die derzeitige Lage der Fischerei schilderte der Landesinspektor für Fischzucht Dr. Maier in einem sehr beifällig aufgenommenen Vortrag im Bayerischen Landesfischerei-Verein. Er betonte die Schwierigkeiten, mit denen die Fischerei wegen des Mangels an geschulten Aushilfskräften, wegen der Verteuerung der Netze und Geräte, wegen des Verbots des Befahrens gewisser Fluss- und See-strecken usw. zu kämpfen habe, erklärte aber, dass trotzdem der Fang in den letzten beiden Jahren bei den freien Gewässern im allgemeinen gut war. Mit der Anregung, die Schonzeit für die Barbe auf Kriegsdauer aufzuheben, erklärte sich der Vortragende einverstanden und teilte weiter mit, dass vom 1. April bis 31. Dezember 1916 auch eine Herabsetzung des Mindestmaßes für Hechte von 40 auf 30 Zentimeter für ganz Bayern in Kraft treten werde. Mit ernster Aufmerksamkeit wird das Vordringen des grossen

und der Herr Stabskapitän schwenkte den Degen. Drauf, Bursche! Drauf! Ja... und mit einem Male waren wir oben, und da dachten wir schonst, jetzt haben wir gewonnen. Nämlich, die Russen zogen in wilden Haufen ab. Wir verschauten also ein wenig. Hatten noch einen Schluck in der Flasche, der tat gut. Schwitzten ja durch die ganze Montierung durch, und der Staub und der Pulverdampf —

„Weiter, Gottlieb!“
„Zu Befehl, gnädiger Herr. Also wie wir da dachten, jetzo ist's am Ende, und der König könnt' Viktoria schießen lassen, da kamen sie mit 'nem Mal über uns. Ganze Bataillons, von vorn und von der Seite, brüllten wie die Wilden... ja... und der Herr Stabskapitän sprang vor, hatte die Fahne in der Hand, schrie: „Feststehen, Bursche! Feuern!“ Darauf ging alles drunter und drüber, mit Erlaubnis zu vermeiden. Ich seh' noch im Pulverrauch den Herrn Stabskapitän, und dann fiel er hin, wie ein Baum. Und da kriegt ich auch die Kugel, hier, im linken Arm. Ist aber nicht arg schlimm, nur ins Fleisch...“

„Also, Gottlieb, du hast es selber gesehen: mit der Fahne in der Hand sind der Herr Stabskapitän blessiert worden?“ hat der Gestrenge eindringlich gefragt, und seine Augen glänzten dabei.

„Zu Befehl, gnädiger Herr. Hatte die Fahne ganz hoch, und dann fiel er mit 'nem Male, wie ein Baum.“

„Weiter! Erzähl' du weiter!“

„Zu Befehl, gnädiger Herr. Ich hab' drauf eine ganze Weile gelegen. Weiss selber nicht, muss wohl nicht recht bei Besinne gewesen sein. Sind auch über mir wegelaufen, Infanterie und Kavallerie, dass ich ein paar feste Brüschen hinten am Kopfe hatte, von Fusstritten oder Hufschlag. Wie ich drauf wieder bei Besinne gekommen bin, hab' ich mir aufgerappelt, und da hab' ich gedacht, muss doch mal nach dem Herrn Stabskapitän suchen. Nämlich, es ist nu ziemlich stille gewest dorten, wo ich war, bloss die Blessierten schrien, und ein paar Kalmücken schwärmten

Fischschädlinge der Bismarckratte aus Böhmen nach Bayern verfolgt. Diese hat bis jetzt an drei Stellen die bayerische Grenze überschritten. Ein Merkblatt soll weite Kreise über diesen Schädling aufklären. Der Landesfischerei-Verein hat allein 1000 Mk. für heuer an Fangprämien, 10 Mk. für jede Ratte, ausgesetzt. Die Gesamtproduktion Bayerns an Speisefischen, die sich auf 70 000—80 000 Zentner im Werte von 5—6 Millionen Mark im Jahre beläuft, könnte auf mindestens 100 000 Zentner für dieses Jahr gebracht werden.

Ein Kriegs-Mädchenheim in Charlottenburg wurde zu Anfang des Krieges mit 6 Betten in der Tauroggerstrasse errichtet, um arbeitslosen Mädchen Unterkommen zu verschaffen. Wie notwendig diese Neugründung war, hat sich im Laufe des Jahres gezeigt, da das Heim vielfach überbelegt werden musste. Bei der Eröffnung des Heims wurden 5 Mädchen aufgenommen, die noch bis in das Jahr 1915 hinein dort blieben. Im Laufe des Jahres 1915 haben im ganzen 60 Mädchen dort Aufnahme gefunden. Während einige nur einen Tag blieben, war die Durchschnittszeit 36 Tage. Die Mädchen werden zu allen hauswirtschaftlichen Arbeiten sowie zum Hand- und Maschinennähen angehalten. In den Sommermonaten konnten sie sich auf einem Laubenland auch in der Gartenarbeit betätigen.

Englisch-italienische Handelsbeziehungen.

Der Londoner „Economist“ schreibt in seiner letzten Nummer, dass kürzlich ein interessantes Abkommen zwischen der London County and Westminster Bank Limited und der Lloyds Bank einerseits und als Vertreter einer italienischen Finanzgruppe, dem Credito Italiano andererseits in London unterzeichnet worden ist, wonach die Gründung einer englischen Gesellschaft unter dem Namen „The British Italian Corporation“ erfolgen soll. Das Unternehmen wird mit einem autorisierten Kapital von 1 Mill. Pfd. Sterl. ausgestattet, und gleichzeitig wird eine italienische Gesellschaft, die „Compagnia Italo Britannica“ mit einem Kapital von 10 Mill. Lire ins Leben gerufen.

Der Zweck der beiden Gesellschaften ist die Pflege der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Grossbritannien und Italien und die Förderung von Unternehmungen auf wirtschaftlichem und industriellem Gebiet in Italien. Beide Gesellschaften sollen in enger Verbindung miteinander arbeiten. Die finanzielle Lage der genannten englischen Banken, von denen jede Depositen von über 100 Mill. Pfd. Sterl. besitzt, macht es möglich, dass das finanzielle Rückgrat der Gründung gesichert ist, und es kann, wie der „Economist“ weiter schreibt, nicht überraschen, zu erfahren, dass wegen der Aufbringung des Kapitals kein Appell an das Publikum zu erfolgen braucht. Eine andere Sache, über die gleichfalls kein Zweifel bestehen könne, ist die, dass es wünschenswert erscheint, engere finanzielle Beziehungen zwischen Italien und England zu schaffen, mit der Absicht, den Handel zwischen den beiden Ländern zu fördern.

Schon seit langer Zeit bestanden — sagt der „Economist“ — grosse politische Sympathien zwischen den beiden Ländern, und es wurde von den Italienern be-

herum, raubten die Toten aus und so. Aber wie ich so an der Erde entlang krieche, da hab' ich den Herrn Stabskapitän gefunden. Er war ein Stück abwärts gerollt und lag gerade in einem Loch. War auch ganz bei Verstande. Ich sollt' ihn liegen lassen, mit ihm wär's doch am Ende, hat er gesagt, und mich formachen. Aber ich hab' ihn zurechtgerichtet, so gut ich gekonnt, und dann sind wir liegen geblieben, bis es ganz dunkel geworden...“

„Hat denn der Herr Stabskapitän noch was zu dir gesagt, Gottlieb?“

„Zu Befehl, gnädiger Herr, dass ich, so ich heil fortkäme, das gnädige Fräulein aus Leichholz schönstens von ihm grüssen sollte...“

„Sonst nichts, Gottlieb? Sonst nichts? Gar nichts?“

Der Marzanke krauste sich im zerzausten Haar. „Weiss wirklich und wahrhaftig nicht, gnädiger Herr. Wird wohl noch mancherlei gesagt haben. Ja doch: Mein Lottchen, mein Lottchen! Und darauf wohl einiges wie: Unser armer grosser König! Ja richtig, und hat mir befohlen, wenn es aus mit ihm wäre, sollt' ich von ihm die Geldtasche nehmen und dem gnädigen Herrn schicken...“

„Sonst gar nichts, Gottlieb?“

„Doch — richtig! Ein paar Male hat er Topper gesagt. Topper.“

Der alte Herr atmete schwer auf. Eine Weile schwing er. Sah auf den Kienspan und das glimmende Herdfeuer. Hatte den Kopf dabei in beide Hände gestützt, die Kappe ganz in den Nacken geschoben.

„Wie seid ihr denn weiter fortgekommen?“ fragte er endlich.

So erzählte der Marzanke, dass sie bis in die Nacht gewartet und sich dann in das Dickicht gerettet und dass der Herr Stabskapitän da noch einen Trupp Flüchtlinge gesammelt, und wie sie am Morgen nach

dauert, dass sie durch die nach ihrer Meinung vorhandene Vernachlässigung ihrer finanziellen Gelegenheiten seitens Englands genötigt waren, mit so grossen Kapitalansprüchen nach Deutschland zu gehen. „Alles das“ — so führt der „Economist“ ferner aus — „ist bekannt, aber dieser neue Schritt, der von den beiden grössten Clearing-Banken unternommen wird, hat eine viel erheblichere Bedeutung, als sich aus der Frage seiner Wirkung auf die englisch-italienischen Handels- und Finanzbeziehungen ergibt. Er kann nur als ein Symptom für den weiteren Ausblick auf internationale Geschäfte, die schon seit langem von den Kritikern unseres Bankwesens gefordert worden sind und mit gleicher Heftigkeit von jenen als gefährlich verworfen worden sind, die ihre Bleibe-Zuhause-Politik als das Sicherste und Gesundeste unter Bezugnahme auf ihre besonderen Verhältnisse betrachteten.“

Ehe ausführliche Einzelheiten über das Ziel und die Organisation der neuen Unternehmungen gegeben werden, ist es, so heisst es in dem englischen Finanzblatt weiter, unmöglich, die Frage zu beantworten, ob dieses Symptom zu begrüssen oder zu kritisieren ist. „Allgemein hat man erkannt, dass unsere Banken nicht klug daran tun, das Geld ihrer Depositen in grösserem Umfange in ausländischen Unternehmungen festzulegen. Es ist eine alte und richtige Ansicht, dass die natürlichste und sicherste Anlage der Banken in kurzfristigen, aber nicht in langfristigen Investitionen besteht. Aber selbst wenn das Gesamtkapital der beiden neuen Gesellschaften von den englischen Banken aus ihren eigenen Hilfsquellen aufgebracht würde, so wäre das Verhältnis einer Anlage von 1,4 Mill. Pfd. Sterl., die hier in Frage kommt, zu den Gesamtaktiven, die sich nach den zuletzt veröffentlichten Bilanzen auf mehr als 270 Mill. Pfd. Sterl. belaufen, selbst bei schärfster Kritik kaum ungewöhnlich zu nennen, und wir wissen auch noch nicht, wieviel, wenn überhaupt, von dem Kapital der italienischen Gesellschaft in Italien aufgebracht werden wird, oder wieviel von dem des englischen Konzerns von Privatkapitalisten gezeichnet werden wird.“

Einige Kritik könnte aus dem Grunde geübt werden, dass „Lloyds“ und die „County“ stückweise mit einer Aufgabe beginnen, die in einem viel grösseren Massstab und mit weltumfassenden Zielen geplant war. Es mag bestritten werden, dass durch die Bemühungen der beiden englischen Banken, einen Winkel des internationalen Feldes zu bebauen, die Schaffung einer grossen, weltumfassenden Organisation schwieriger gestalten wird, und dass ihnen ähnliche kleine Unternehmungen in anderen Teilen der Welt folgen werden mit dem Ergebnis, dass Englands finanzielle Tätigkeit, so weit sie sich auf den auswärtigen Handel bezieht, ein Flickwerk bleiben wird und auch fernerhin der Zusammenarbeit und Einigkeit ermangeln wird, die als wünschenswert zu bezeichnen ist. Andererseits kann viel darüber gesagt werden, dass es besser ist, eine verhältnismässig kleine Sache wirklich auszuführen, als eine sehr grosse Sache nur zu erörtern.“

So weit die Ausführungen des „Economist“, deren gedrechselter Wortlaut nur schwach das Missbehagen zu verbergen vermag, das die englische Zeitschrift in jeder Hinsicht gegenüber der neuen Gründung zu empfinden scheint.

einem Dorf gekommen und dass sie dorten auf den König getroffen. —

Hoch auf horchte der Gestrenge. „Wie sahen denn Seine Majestät aus?“

Der Gottlieb verwunderte sich. Wie der König ausgesehen? „Ja... der Fritz... er hat seinen alten Rock angehabt, und da war wohl keine Bürste dran gewesen. Dreckig sah er aus...“

„Ich meine: im Angesicht?“

„Zu Befehl, gnädiger Herr. Ich weiss nicht recht. Wie ein alter Mann. Oder vielleicht, dass er nicht viel Schlaf gehabt hat...“

„Und war gnädig?“

„Jawohl, war er. Ist gleich auf den Herrn Stabskapitän zugekommen, hat gefragt, und dann hat er den Herrn Leibmedikus, den Mosjö Cothenius, beordert, der hat den Herrn Kapitän verbinden müssen. Hat mich auch versorgt...“

„Weiter, Gottlieb...“

„Ja, und wir sind drauf noch bis zur Oder gekommen. Da haben wir am Fährhaus etwas Brot gekriegt. Und da war der König wieder da, mit vielen Generalen, und da hat er einen Wagen für uns geschafft und dabei gestanden, wie der Herr Kapitän verladen wurde. Ja... richtig... und da hat er auch noch gesagt: „Meine Empfehlung an den Herrn Vater...“ oder so... und alles würd' wieder besser werden.“

Reckte sich der Gestrenge, sass nun ganz aufrecht, und in seine Augen kam ein Leuchten.

„So — so,“ sagt er und weiter nichts.

Stand dann auf, trat an den Kienspan, kramte in seiner Tasche, zog eine Handvoll Silbermünzen heraus, suchte darunter, bis er einen harten Taler fand, einen noch aus den guten Jahren, einen vollwertigen. Besah sich eine Weile im Sinnen bei dem flackernden Licht das Bildnis Seiner Majestät, kam zurück zum Bette und legte den Taler dem Gottlieb Marzanke auf die Decke.

(Fortsetzung folgt.)